

Zur Verknappung der Lebenswelt(en)

von Alessandro Barberi



3sat-Kulturzeit: Luc Boltanski und Tina Mendelsohn, Foto: 3sat

3sat-Kulturzeit, ein bezeichnendes deutsch-französisches Interview am 27. Juni 2011

Tina Mendelsohn: Herr Boltanski, Sie attackieren auch die 68er-Bewegung. Sie sagen, es sind Werte durch die Attackierung des Bürgerlichen und des Bürgertums verloren gegangen. Ist es das, was diese meritokratische Revolution dann auch zerstört hat?

Luc Boltanski: Nein, ich meine, das ist ein Missverständnis, dass ich die 68er angreife. Ich habe einen sehr großen Respekt vor dem, was in den 68er-Jahren erreicht wurde. Man könnte im Gegenteil das intellektuelle und politische Leben der letzten dreißig Jahre als einen Versuch der reaktionären Kräfte beschreiben, sich der Bewegung der 68er und der Werte der Emanzipation zu entledigen.

<http://www.3sat.de/mediathek/mediathek.php?obj=25963&mode=play>

Kein anderes Ereignis des 20. Jahrhunderts hat für die Nachgeborenen und dabei für die internationale Linke eine so einschneidende Bedeutung gehabt wie die Weltrevolution der Neuen Linken im Jahr 1968. Black Power, Hippies und Antikriegsbewegung in Amerika, die Maiunruhen in Paris, die Märzunruhen in Polen, die studentischen Zengakuren in Japan, generalstreikende ArbeiterInnen in Frankreich und Italien, die außerparlamentarische Opposition in Deutschland, die Frauenrechtsbewegung und aktionistische KünstlerInnen, der Globuskrawall in der Schweiz und der Prager Frühling standen im globalen Kontext des Kalten Krieges. In Frankreich wurde der Staat erschüttert, in Deutschland kam es zu Straßenschlachten und selbst in Österreich bündelten sich diese Ereignisse und Strömungen in der so genannten „Uni-Ferkelei“. Mit all diesen Aktionen und revolutionären Ereignissen war dabei auch eine Erweiterung der gesellschaftlichen und demokratischen Lebenswelt(en) verbunden, die sich den konservativen, verstockten und faschistoiden bis faschistischen Verhältnissen der 50er und 60er-Jahre entgegenstellten. Kleidungsvorschriften wurden dabei genauso in Frage gestellt wie bürgerlicher Habitus, Sexualität, Wohngewohnheiten und Redeweisen. Radikaldemokratischen und antikapitalistischen Forderungen nach Mitsprache und -bestimmung an den Universitäten und in den Betrieben entsprach dabei eine nachdrückliche Machtkritik an den bestehenden Verhältnissen und – vor allem im deutschsprachigen Raum – die bohrende Frage, was denn die Väter so im Krieg getan. *Unter den Talaren, der Muff von tausend Jahren.*

In den letzten Jahren machte sich indes ein eigentümliches 68er-Bashing in den deutschsprachigen Feuilletons, Redaktionsstuben, Parteien und Bildungsanstalten breit: die langhaarigen Linken hätten durch die Infragestellung der Familie und mit der sexuellen Revolution die (konservative) Keimzelle der Gesellschaft zerstört; sie hätten mit ihrem individualistischen Hedonismus den Neoliberalismus vorweggenommen; sie hätten mit ihrer Klassenkampfrethorik direkt in den Terrorismus geführt und ob ihrer Ideologie den bereits damals gescheiterten Sozialismus befördert. Überhaupt sei alles obsolet, woran die 68er „damals“ geglaubt hätten, obwohl sie – fast wie Bruno Kreisky – gleichzeitig an allem *schild* sein sollen.

Demgegenüber lässt sich indes mit allem Nachdruck behaupten, dass die 68er – und gerade sie! – uns bis heute hervorragende theoretische und praktische Mittel hinterlassen haben, um den derzeitigen Weltzustand der deregulierenden Globalisierung zu begreifen. Werfen wir also einen Blick auf die innere Funktionsweise und die Produktionsbedingungen des aktuellen Kapitalismus, um cursorisch auszumachen wie genau unsere Lebenswelten seit 30 Jahren systematisch verknüpft werden, was französische Intellektuelle scheinbar leichter sehen können als deutsche Redakteurinnen.

Prekarisierung, Verschwinden des Mittelstands und Finanzmärkte



Fight Club, David Fincher (1999) Fox 2000

Entgegen der neoliberalen Doktrin der Deregulierung wurde das kapitalistische Gesamtsystem in einer noch nie zuvor gesehenen Art und Weise *kybernetisch* durchreguliert, um auch noch die letzte Pore des *Sozialen* und der *Gesellschaft* zu besetzen bzw. auszumerzen. Deleuze und Guattari hatten diese Bewegung des global integrierenden und auf allgemeine Äquivalenz zulaufenden *Gott-Kapitals* als *Territorialisierung* aller (minoritären und molekularen) Lebensbereiche bereits zu Beginn der 70er diagnostiziert. Eine Zeit, in der auch Jürgen Habermas den von Husserl und Schütz übernommenen Begriff der *Lebenswelt* – wohl auch in Erinnerung an Marxens *Lebenskraft* – gegen die systemtheoretische Vereinnahmung durch Steuerungsmedien in Stellung brachte. Sowohl deutsche als auch französische 68er haben mithin das begriffliche Rüstzeug hergestellt, um auf das zu reagieren, was heute mit der breiten Prekarisierung der Gesellschaft und dem Verschwinden des Mittelstands vor Augen steht. Nämlich ein immer weiteres Auseinanderdriften von *Kapital* und *Arbeit*, dem ein buchstäblicher *Wirtschaftskrieg* noch in den zivilisiertesten Gegenden und Räumen entspricht. Je weiter also die Schere der Ungleichheit auseinandergeht, je mehr Menschen also erneut in Lohnarbeitsverhältnisse gedrängt werden (und es waren in der Geschichte des Kapitalismus noch nie so viele wie heute!) desto klarer wird auch, dass die Kategorie des *Proletariats* – auch als *Prekariat* und *Kognitariat* – wieder an Aktualität und Realität gewinnt, nachdem sie ganz gezielt von konservativer und reaktionärer Seite her delegitimiert wurde, um Gewerkschaften und linke Radikalökonomien bis hin zur (historischen und

gegenwärtigen) Unkenntlichkeit zu schwächen und zu zerstören. Ein Wiener Bezirksrat brachte jüngst diese Phraseologie des Neoliberalismus auf den Punkt: „Proletarier aller Länder, vereinzelt Euch!“

Mag es dahingehend auch sein, dass in Westeuropa – in den USA kann man sich da wahrlich nicht mehr sicher sein – die Menschen im Durchschnitt *noch* genügend zu essen haben. Wohl ist aber aus soziologischer Sicht eine *innere*, eine *psychische* Verelendung zu konstatieren, die *ökonomisch* ganz klar damit zu tun hat, dass die auf den Finanzmärkten zirkulierenden Werte keine *realwirtschaftliche* Entsprechung mehr in der sozialen Wirklichkeit der Menschen haben. Eigentümlich, dass der von den 68ern so verehrte Karl Marx auch hier wieder Recht behält: Denn wenn die Geldwerte (G-W-G') vollständig von den Warenwerten (W-G-W') abgekoppelt werden (G-G'-G") deliriert der Kapitalismus sich paranoisch nur mehr selbst und wirft alle Akteure in einen unaufhebbaren Schuldzustand, den der Proto-68er Walter Benjamin die *völlige Verschuldung Gottes* nannte. (Genau diese Tendenz steht mit der Rettung der Banken nach der letzten Finanzkrise vor Augen, die streng genommen nichts anders war als eine breit angelegte Bevölkerungsenteignung und d.i. *Bevölkerungsbeschuldigung*.) Den letzten zwanzig Jahren entspricht daher gerade deshalb ein Aufleben verschiedenster religiöser Fundamentalismen, weil der Kapitalismus nicht nur aus der Religion stammt, sondern tatsächlich – wie Benjamin mit Marx festhielt – eine *Kultreligion* ist, die es rational aufzuklären und im Blick auf den Sozialismus zu überwinden gilt. Oder es explodieren eben – wie am Ende von *Fight Club* (David Fincher, 1999) – die Hochhäuser und Zentralen aller Kreditkartenunternehmen und Bankster, um sämtliche Konten *entschuld(ig)end* auf null zu stellen. Ach, die linke Gewaltbereitschaft, die sich immer schon gegen Schwächere gerichtet hat!

Permanente Taktung durch digitale Sozialdisziplinierung



*Lawrence Summers & Brooksley Born in Inside Job,
Charles H. Ferguson (2007), Sony Pictures Classic*

Der genannten Fiktionalisierung der Werte (G-G'-G") auf den Finanzmärkten entspricht dabei eine kapitalistische Ökonomisierung und Verknappung aller gesellschaftlichen Felder und Lebenswelten im digitalen Semiokapitalismus. Um diese betriebswirtschaftliche Taktung aufrechterhalten zu können, ist es schon in der Fabrik des 19. Jahrhunderts auf breiter Ebene notwendig geworden, die „gelehrigen Körper“ (Foucault) verschiedenen Formen der Disziplinierung zu unterwerfen. Über Taylorismus und Fordismus hinaus hat die dritte, die *digitale industrielle Revolution* aber auch neuartige Schnittstellen zwischen Mensch und Maschine implementiert, die gleichzeitig einem radikalen Abbau von Arbeitsplatzsicherheit, Lebensqualität und Lebenserwartung entsprechen. Die (überaus fragwürdige) neoliberale „Freiheit“ der Ich-AG's besteht ja genau genommen nur in der permanenten Bereitschaft der proletarisierten

Wissensarbeiter (*cognitarians*) ihr *Know-How* weltweit und stundenweise von zuhause aus (*Outsourcing!*) auf den Markt zu werfen. Gänzlich beschleunigte und getaktete Lieferung der Hirnware korreliert dann mit gänzlich kapitalisierten und digitalisierten Niedrigstlöhnen. Also eigentlich kein Wunder, dass die Ich-AG's vier bis sechs Verträge als „freie“ Dienstnehmer haben und doch nicht über die Runden kommen. Aber die neoliberale Ideologie verlautbart und hämmert ein: „Geht's mir selbst gut, geht's der Wirtschaft gut!“

Dieser gezielten Zerschneidung der individuellen und damit auch kollektiven Sozialkörper im Spätkapitalismus entspricht dabei ein fataler Abbau der Demokratie (Habermas), da er die Individuen hochgradig isoliert, von anderen abkoppelt und so jede Form von *Mitsprache* schon im Keim erstickt. Und miteinander reden ist nun mal eine kollektive Sache zwischen *Ich* und *Du*, die sich nicht auf eine Robinsonade zurückführen lässt. Eben dieser egoistischen Individualität eines vermeintlich rationalen *homo oeconomicus* folgen indes unsere akademischen Ökonometrien. Kein Wunder also auch, dass an der Wiener Wirtschaftsuniversität die radikale Ökonomie abgeschafft wurde und sich Larry Summers, der lächerliche und gefährliche ehemalige Präsident der Harvard University, auf das Härteste gegen die Regulierung der Finanzmärkte stemmt, wie in dem herausragenden und vom Titel weg bezeichnenden Dokumentarfilm *Inside Job* (Charles H. Ferguson, 2010) nachgewiesen wurde. Die *emanzipatorischen Werte* der 68er bzw. der ArbeiterInnenbewegung (Freiheit, Gleichheit, Solidarität oder auch Kooperation statt Konkurrenz) werden eben punktgenau und angeblich „wissenschaftlich“ auf den Müllhaufen der Geschichte geworfen und oft genug als *romantisch* stigmatisiert, weil sie angeblich ein Gemeinsames unterstellen, dass nicht eingeholt werden kann. Komisch nur, dass sich so viele (auch und vor allem ältere) Menschen daran erinnern können, dass sich im Sozial- und Wohlfahrtsstaat Inseln des Gesellschaftlichen etabliert hatten, aus denen Demokratie allererst entstehen konnte. Dabei war der Sozial- und Wohlfahrtsstaat faktisch nur die Hälfte des Möglichen. Oiso, losst's ma de oidn leit in ruah!

Spaltung der Linken und deutsche Ideologie(n)



Deutschland im Herbst, R.W. Fassbinder,
A. Kluge et.al (1974), Filmverlag der Autoren

Es ist deshalb mit allem Nachdruck daran zu erinnern, dass die letzten zwanzig Jahre in der Geschichte der ArbeiterInnen- und StudentInnenbewegung einen defensiven Tiefpunkt darstellen. Nach dem Niedergang der realsozialistischen Staaten sackten auch im Westen die linken und progressiven Parteien ideologisch ein, obwohl sie dies kaum nötig gehabt hätten. Im Sinne der soeben skizzierten Neoliberalisierung wurden nach der Wende alle Begriffe und Konzepte, die das *Gemeinsame* oder *Gesellschaftliche* betrafen, durch die Fortsetzung eines marktschreierischen Antikommunismus zerschlagen und delegitimiert. Mit dem Kommunismus

fiel daher auch das Soziale in der sozialen Marktwirtschaft des Westens und mithin auch die etablierten Standards des Sozial- und Wohlfahrtsstaates. Jeder Gedanke an die *Gemeinde* (man denke an die Pariser *Commune* von 1789 und 1871) und an gemeinsames oder öffentliches Eigentum wurde mit dem Hinweis auf den Totalitarismus fast schon unter Strafe gestellt, wodurch auch die sozialdemokratischen Parteien dem Sozialismus abschwören sollten und dies auch taten. Obwohl in den 90er-Jahren mit den Debatten zum *Kommunitarismus* im angelsächsischen Raum eben dieses Gemeinsame auf dem diskursiven Spiel stand, dürfte erst durch die letzte Finanzkrise dahingehend ein Wandel eingesetzt haben. So hatte die Occupy Wall Street Bewegung einen Spruch kreiert, der das hier Diskutierte hervorragend zusammenfasst und im Grunde auch über Hardt und Negri hinausgeht, da die *multitude* nun wieder Gemeinsames sucht: *We find Communalität in our Diversity!*

Demgegenüber schaffen es neoliberale deutsche Ideologen wie Peter Sloterdijk allen Ernstes, Steuern abschaffen zu wollen, weil auch ihnen noch der Geruch des totalitären Übergriffs auf die unendliche Freiheit des (philosophisch und d.i. ökonomisch *spekulierenden*) Individuums anhaftet. Lassen wir uns an diesem Punkt nicht täuschen: Die Deregulierung aller Märkte setzt keine Lebenswelten frei, sondern reguliert kybernetisch erst Recht im Sinne des kapitalistischen Totalitarismus der Finanzmarktdiktatur, die mehr und mehr vor Augen steht und – etwa mit dem AMS oder Hartz IV – schmerzhaft in die Körper der Menschen eingreift, um sie zu takten, zu normieren, zu (re-)sozialisieren und ökonomisch wiederverwertbar zu machen. Vorsicht ist auch geboten, wenn aus Michel Foucaults linker Widerstandsfigur einer *Sorge um Sich* eine psychotische und kapitalistische *Sorge ums Ich* wird. Man soll auch schon deutsche Professoren und Beamte gesichtet haben, auf deren kulturwissenschaftlicher Agenda die gänzliche Absage an die Aufklärung und den Gesellschaftsbegriff ganz oben steht und zum buchstäblichen Programm erhoben wurde. Im Grunde bleibt da in unseren verknäpften Lebenswelten nur Eines zu sagen:

La lotta continua! La lutte continue! Der Kampf geht weiter!

Wobei dieser Satz in den romanischen Sprachen nicht so sehr nach Mord und Totschlag klingt wie im Deutschen. Man denkt an *Deutschland im Herbst* (Rainer Werner Fassbinder, Alexander Kluge, Volker Schlöndorff et. al., 1974). Und im freundschaftlichen Gruß an Luc Boltanski rufen wir aus: *Willkommen in der Vorhölle!*